

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 54 (1977)
Heft: 6

Artikel: Gott in der Natur und die Psalmen
Autor: Lusser, Carl Borromaeus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott in der Natur und die Psalmen

P. Carl Borromaeus Lusser

Es war in einem der wildromantischsten Täler der Innerschweiz. Himmelragende, gletscherbedeckte Bergriesen, strahlend in sommerlicher Höhensonne, grüssten im Umkreis. Von ragenden Felsenstirnen ergossen sich schäumende Wildwasser ins kärglich bewachsene Hochtal. In tosender Fülle oder als zarte Seidenfäden und gespenstige Schleier verbreiteten sie Kühle, die Landschaft belebend. Ein holpriger, steiniger Pfad führte durch spärliche Alpweiden.

Wir waren zu zweit: ein professoraler Kurgast und der Ferienkaplan aus dem nahen Berghotel. Nach schweigender Wanderung kamen wir ins Gespräch. Sehen Sie, äusserte sich der Vertreter der modernen Wissenschaft, in all dieser majestätischen Natur mit ihren Bergen und Gletschern, ihren aufgetürmten Felsen und sprudelnden Wassern, dem strahlenden Firmament und der gleissenden Höhensonne bis hinunter zur bescheidenen Alpenblume und zum unscheinbaren Grashalm sehe ich Gott. Die Natur, das All ist göttlich, ja es ist Gott. Gott ist in ihm, in der Natur gegenwärtig. Ich bin ein Anhänger des Pantheismus.

Es ist anerkennenswert, dass Sie Gott in der ganzen Natur gegenwärtig erblicken, auch in allen untermenschlichen Dingen und Erscheinungen. Das ist auch die allgemein anerkannte Auffassung katholischer Philosophen und Theologen. Doch gehen diese einen entscheidenden Schritt weiter. Sie betonen, dass Gott den Dingen der Natur, auch den untermenschlichen, unvernünftigen Wesen derart innigst gegenwärtig und in ihnen wirksam sei, dass er sie zugleich unendlich übersteige. Denn er ist in ihnen als Erstursache, die ihnen in völliger Unabhängigkeit das Sein als solches, die Existenz schlechthin verleiht als Schöpfer, Erhalter, Mitwirkender und Planer, und zwar alles das in absolut souveräner Weise, betonte der Kaplan. Bereits seine eigentümliche Erkenntnis der endlichen Dinge und ihrer Wirksamkeiten ist nicht von diesen abhängig, als ob Gott sie erst nachträglich erfasste, wie wir es tun müssen. Sondern er erkennt sie im voraus, schon ehe sie sind, wie er bei Jeremias 1,5 sagt: «Bevor ich dich im Mutterleib gebildet, da habe ich dich schon gekannt; bevor du deinen Mutterschoß verliessest, da habe ich dich schon geweiht und zum Propheten über Heiden dich bestellt.» Oder wie Psalm 139 bekennt: «Herr, du erforschest und kennst mich ... Meine Gedanken durchschaust du von ferne ... Noch liegt mir kein Wort auf der Zunge, du, Herr, kennst es bereits ... Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter ... Meine Glieder waren dir nicht verborgen, als ich im Dunkeln gebildet ward ... Deine Augen sahen, wie ich entstand; in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage wurden schon gebildet, als von ihnen noch keiner da war.» Gilt das alles nur vom Menschen und seiner Bestimmung? Sollte diese Abhängigkeit von der Erkenntnis und dem Wollen Gottes nicht vielmehr von allen kosmischen Wesen, vorab auch von den untermenschlichen gelten? Kommt nicht das Buch Job in ganzen Kapiteln im Zusammenhang mit dem Nachweis Gottes und seiner Gerechtigkeit auf dieses Verhalten des Allmächtigen zu sprechen?

So in Kapitel 38: «Gottes Walten in der leblosen Natur» oder Kapitel 39: «Gottes Walten im Tierreich» oder auch im zweitletzten Kapitel (41): «Gottes unbegreifliche Geschöpfe»?

Sollte es da nicht auch einladend sein, bei der anerkannten Bedeutung des Psalteriums für unser Gebetsleben zu fragen: Was sagen uns die Psalmen über Gott in der Natur?

Sind doch die Psalmen nach einer Formulierung von Hans Urs von Balthasar in der Zeitschrift «Concilium» (1967, S. 709) «Dank- und Preislieder, die allerunmittelbarstes Gottesverhältnis bezeugen». Dieses Gottesverhältnis zum Kosmos, zur Natur, ist besonders aus der Tätigkeit und Wirksamkeit des Allmächtigen ablesbar. Denn Gott ist nach dem Alten und Neuen Testament ein «anwesender Gott». (Vergleiche Ladislaus Boros «Wege zu einer existentiellen Begegnung», Walter-Verlag, Olten, 1964.) Er ist ein Gott der Tätigkeit und Wirksamkeit, woraus auch sein Innewohnen in der Kreatur gegeben ist. Diese Tätigkeit und Wirksamkeit Gottes ist in der Heiligen Schrift begreiflicherweise besonders vom Menschen zu verstehen. Die betreffenden Texte sind beinahe unzählig, ja geradezu allgegenwärtig, auch wenn darin die Beziehung auf den Menschen nicht ausdrücklich hervorgehoben wird. Aber auch die Aussagen über Gottes Verhältnis zum Kosmos der untermenschlichen Wesen, der belebten und unbelebten, sind vorzüglich in den Psalmen zahlreich. Die Verschiedenheit der Wesen, ihrer Naturordnung und Aufgabe, bedingt den Unterschied des Verhältnisses Gottes zu ihnen und ihrer Stellung zu uns. Sie stehen uns näher oder ferner, gereichen zum Heil oder Unheil für uns.

Dass sich die Kosmologie des Alten Testaments und damit auch der Psalmen nicht genau mit einer unserer Tage deckt, kann nicht befremden. Somit dürfen wir in der Aufzählung der Bereiche des Kosmos und ihrer Objekte nicht eine Systematik erwarten, wie sie etwa ein betreffendes Lehrbuch der Gegenwart bietet.

Eine Art geordneter Übersicht über den Kosmos oder das All im Sinne des Alten Testaments bie-

tet uns der Lobgesang der drei Männer im Feuerofen nach dem Propheten Daniel 3, 57—90. Darin werden wie bereits im ersten Buch der Genesis vorerst die Grossräume des Himmels und der Erde genannt. Der Himmel ist in erster Linie die Wohnung Gottes und der Engel. Sie stehen hoch über dem Bereich der Dinge der untermenschlichen Welt, die uns hier besonders interessieren. Doch ist dabei auch vom «Wasser über dem Himmel» die Rede, das auch in den Psalmen Erwähnung findet. Es folgen Sonne, Mond und «Sterne des Himmels», um dann die kosmischen Erscheinungen auf der Erde anzuführen. Als solche werden bezeichnet: Regen und Tau, Winde, Feuer und Glut, Frost und Hitze, Tau und Schnee. Es folgt ein Hinweis auf Nächte und Tage, auf Licht und Dunkel, Eis und Kälte, Reif und Schnee, Blitze und Wolken. Berge und Hügel mit ihren Gewächsen, Meere, Flüsse und Quellen leiten über zur Betrachtung der Lebewesen wie der Meerestiere, der Vögel, der «wilden und zahmen Tiere». Sie alle sollen uns helfen, den «Herrn, den Gott der Götter», zu erkennen, zu preisen und ihm für seine Gegenwart und Wirksamkeit in ihnen zu danken. Denn sie alle werden uns vor Augen gestellt als von Gott geschaffen, erhalten und gelenkt in ihrer Bedeutung und ihren Funktionen zu unserem Heil, oder als Symbole und Hinweise auf drohendes Unheil, das wir mit Gottes Hilfe vermeiden sollen.

Himmel und Erde,

diese Grossräume des Kosmos, sind es denn auch, die den Psalmensänger¹ in ihrer übergreifenden Beziehung zu Gott immer und immer wieder beschäftigen. Er folgt darin der ersten grandiosen Aussage der Genesis: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.» So kommt auch das ganze Psalterium stets erneut darauf zurück. Es preist gemeinsam Himmel und Erde, deren Erschaffung durch die Macht Gottes und deren Bedeutung zu seinem Lob und unserer Belehrung über seine Allgegenwart, um in anderen Texten besonders den Himmel hervorzuheben oder die Erde und deren Ausstattung und Aussagekraft über Gottes Ge-

genwart in der Natur. So erklärt Ps. 146, 6 in lapidarer Kraft und Entschiedenheit: «Er (Gott) hat Himmel und Erde gemacht.» Und Ps. 89, 11 bekennt: «Dein ist der Himmel, dein auch die Erde; den Erdkreis und was sie erfüllt, hast du gegründet.» Und zwar geschah das — wiederum nach der Genesis — im Worte (Ps. 33, 6). Auch als Werk der Hände Gottes werden Himmel und Erde gepriesen. Als vergänglich und hinfällig stellt sie der Sänger vor im Gegensatz zur Ewigkeit Gottes selber, auf die sie uns kraft ihrer Kontingenz hinweisen: «Vor Zeiten hast du der Erde Grund gelegt, die Himmel sind das Werk deiner Hände. Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie alle zerfallen wie ein Kleid; du wechselst sie wie ein Gewand, sie gehen dahin, du aber bleibst, der du bist» (Ps. 102, 26—28). So also erkennen wir eindringlich das Verhältnis Gottes zu den Geschöpfen, in denen er wirkt, und durch die er uns seine Allgegenwart zu erkennen gibt, wie der Psalm 139, 8—10 anschaulich darstellt: «Stiege ich hinauf in den Himmel, du bist dort, bettete ich mich in der Unterwelt, du bist zugegen. Nähme ich die Flügel der Morgenröte, liess ich mich nieder am äussersten Meer, auch dort würde deine Hand mich ergreifen.» Wahrlich, die lobpreisende Feststellung ist berechtigt: «Gross ist der Herr und gewaltig an Kraft, seine Weisheit ist unermesslich» (Ps. 147, 5). Uns zum Heil und Segen aber sind Himmel und Erde von Gott geschaffen: «Seid gesegnet im Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat» (Ps. 115, 15).

Neben diesem gemeinsamen Lobpreis von Himmel und Erde wendet sich der jeweilige Urheber der Psalmen auch noch insbesondere dem Himmel beziehungsweise der Erde und ihrer Ausstattung durch Gott zu. Auch hier steht ihre Erschaffung im Vordergrund, als eine Schöpfung durch das Wort, sowie ihr Zweck, Gott zu loben und zu preisen, und auch uns die Erkenntnis und den Lobpreis Gottes naheulegen: «Durch das Wort des Herrn sind die *Himmel* geschaffen» (Ps. 33, 6); «Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk deiner Hände kündet das Firmament» (Ps. 19, 1); denn «Deine Hoheit hast du

über die Himmel gebreitet» (Ps. 8, 2). Zur Anerkennung dieser Hoheit und Herrlichkeit werden nicht nur wir aufgerufen, sondern auch der Himmel selber und sogar — nach der alttestamentlichen Auffassung — «die Wasser über dem Himmel» (Ps. 148, 4).

Noch zahlreicher als die Texte über Himmel und Erde gemeinsam, oder über den Himmel im besondern, sind im Psalterium jene über die uns besonders nahe stehende *Erde*, ihren Ursprung, ihre Schönheit, ihre Bestimmung zum Gotteslob und ihre Aufgabe, uns zur Erkenntnis Gottes und seines Waltens, seiner Gegenwart in der Natur hinzuführen. Auch da müssen wir uns notgedrungen auf wenige Zitate beschränken. «Du, Herr, bist der Höchste über der ganzen Erde», bekennt Ps. 97, 9; denn «Du hast die Weltordnung fest begründet» (Ps. 99, 4). Deshalb der bittende Lobpreis: «Erhebe dich über die Himmel, o Gott, deine Herrlichkeit über die ganze Erde!» Selbst «der Erde Tiefen» sind Zeugen der Gegenwart und der Wirkungen Gottes (Ps. 95, 4; Ps. 113 u. a.) und damit seiner innersten Gegenwart in der Natur.

Mit Himmel und Erde sind in den Schriften des Alten Testaments aufs innigste verbunden

Sonne, Mond und Sterne.

Sehr oft werden sie gemeinsam genannt als Gottes Boten an die Menschen. Mitunter werden sie einzeln betrachtet und mit Tag und Nacht, Finsternis und Licht in Beziehung gebracht: «Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigst; was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?» fragt Psalm 8, 4f., und bei Erwähnung des Firmaments fährt der Psalmist fort: «Dort hast du der Sonne ein Zelt errichtet. Frohlockend wie ein Held läuft sie ihre Bahn» (Ps. 19, 5f.). Erinnert uns diese erhabene Stelle nicht an das Sonnenlied des hl. Franziskus oder an Goethes Sonnengesang:

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.

Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.²

Mit der Erwähnung von Sonne und Mond verbindet der Psalmist, wie bereits bemerkt, mit Vorliebe jene von Tag und Nacht, Sommer und Winter: «Dein ist der Tag, dein auch die Nacht, hingestellt hast du Sonne und Mond. Festgesetzt hast du den Rand der Erde, Sommer und Winter geschaffen» (Ps. 74, 16f.). Auch der Schöpfungpsalm 104, 19—22 kommt auf Sonne und Mond zu sprechen und ihre Bedeutung für Tag und Nacht, für Mensch und Tier: «Du machtest den Mond zum Mass für die Zeiten. Die Sonne weiss, wann sie untergeht. Sendest du Finsternis, wird es Nacht, dann regen sich alle Tiere des Waldes. Die jungen Löwen brüllen nach Beute. Strahlt die Sonne auf, so schleichen sie heim.» Und Psalm 175 sagt von Gott aus: «Er bestimmt die Zahl der Sterne und ruft sie alle mit Namen» (Vers 4). Und wiederum als Refrain die Aufforderung zum Gotteslob: «Lobt ihn Sonne und Mond, lobt ihn all ihr leuchtenden Sterne! . . . Sie sollen loben den Namen des Herrn»; denn «er gebot, und sie waren geschaffen» (Ps. 148, 3 und 5).

Neben Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen sind es vor allem

Meer, Berge und Wüste,

diese imponierenden und umfassenden Räume und Gebiete innerhalb des Grossraumes der Erde, die den Sänger als Wirkungsräume Gottes und somit seiner allbeherrschenden Gegenwart beschäftigen. Wie im Lobpreis auf Himmel, Erde und Himmelskörper ist es freilich auch in bezug auf das Meer, die Berge und die unfruchtbare Wüste nicht leicht, diese selber und ihre Bewohner, wie die kosmischen Erscheinungen in ihrem Bereich, beziehungsweise die erstaunlichen Werke Gottes an ihnen, sorgfältig auszuschalten. Illustrieren doch letztere in erhabener Weise die Gegenwart Gottes in ihnen und seine wirksame Allgegenwart in der Natur. Oder besteht nicht gerade darin ein

ganz besonderer Reiz der Psalmengesänge, dass sie den Bericht von Gottes Werken nicht abstrakt isolieren, sondern in innigster Verbindung mit ihrer Umwelt, ihrem Schauplatz, und der Wechselwirkung mit ihm darstellen? Sind doch das unendlich erscheinende Meer, die imposante Bergwelt und die geheimnisträchtige Wüste ein besonders wirkungsvoller Hintergrund, eine vorzügliche Bühne für Gottes allumfassendes Walten. Vorerst wiederum einige gemeinsame Texte zur geheimnisvollen Welt des Meeres und der Berge mit einem kurzen Blick auf die Wüste und ihre Rolle im göttlichen Schauspiel der Welt und der heiligen Geschichte!

Das nahe Meer und die Berge Palästinas, angefangen von den hügelartigen Erhebungen der hochgelegenen Zionsstadt Jerusalem, bis zum stets schneebedeckten Hermongebirge im Norden oder zur heroischen Gebirgswelt des Sinai im Süden vermittelten dem Israeliten unvergessliche Eindrücke und Erlebnisse. Kosmische Erscheinungen wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, Seestille und Meeresstürme oder optische Erscheinungen wie das Morgen- und Abendrot, Aufgang und Untergang der Sonne oder plötzlich losbrechende Gewitter mit Blitz und Donner bewegten das Gemüt des Volkes. Und das um so mehr, als deren nächste Ursachen unbekannt waren. Desto mehr waren die Betroffenen geneigt, all diese Ereignisse unmittelbar auf Gott zu beziehen mit Furcht und Schrecken oder in staunender Bewunderung. Auch die endlose Wüste kannten die Juden nicht bloss aus der Geschichte mit dem oftmaligen wunderbaren Eingreifen des Allmächtigen. Sie lag nicht allzu fern ihren Wohnstätten. All das aber spiegelt sich lebhaft in den Aussagen, den Ermahnungen und Ermunterungen der Psalmen und ihrer Aufforderung zur Erkenntnis und zum Preise Gottes, der in all diesen Ereignissen seine Gegenwart in der Natur bestätigte und bekräftigte.

Beginnen wir mit Zeugnissen der Schrift, die Meer und Berge gemeinsam beschlagen! So jubelt Psalm 95, 11 in Ergriffenheit über die Grösse Gottes: «In seiner Hand sind die Tiefen der Erde, sein sind die Gipfel der Berge. Sein ist das Meer, das er

gemacht.» Und Ps. 98, 5.7 und 8 zieht daraus die Folgerung: «Jauchzet dem Herrn alle Lande . . . Es brause das Meer und was es erfüllt . . . Die Berge sollen jubeln im Chor vor dem Herrn, wenn er kommt, die Erde zu richten.» Und wieder werden Berge und Meer genannt im Zusammenhang mit dem Auszuge der Israeliten aus Ägypten: «Das Meer sah es und floh . . . Die Berge hüpfen wie Widder, wie junge Lämmer die Hügel. Was ist dir, Meer, dass du fliehst . . . Ihr Berge, was hüpfst ihr wie Widder, ihr Hügel, wie junge Lämmer?» (Ps. 114, 3—5). Wird hier nicht die psychologische Erregung greifbar, wie sie sich auf die umgebende Natur reflektiert, auf Meer und Berge? So öffnet uns das Buch der Psalmen in einem fort den weiten Blick auf das unendliche Meer und die hoheitsvollen Berge!

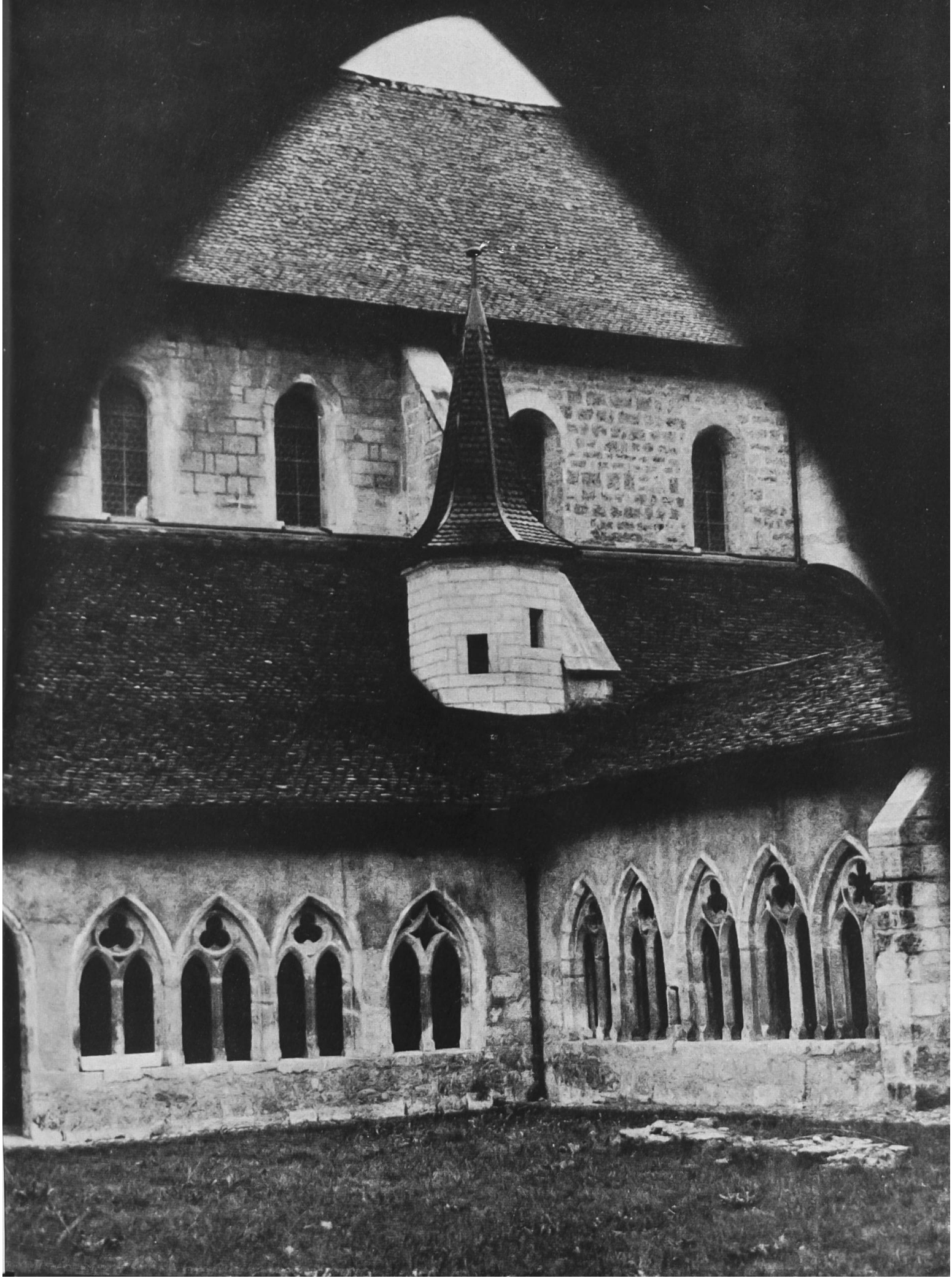
Den *Bergen* im besondern aber widmet der Psalmist in zahlreichen Stellen seine Aufmerksamkeit. Ihre Erschaffung durch Gott, ihre Festigkeit, aber auch ihre Veränderlichkeit in der Hand Gottes, ihre Eruptionen, sowie die Fruchtbarkeit der Natur in den Bergen tritt uns lebhaft vor Augen. «Du gründest die Berge in deiner Kraft» (Ps. 65, 7). Ihre Beständigkeit und ihr majestätisches Wesen erinnern an die Unveränderlichkeit des uns beschützenden Gottes und stärken unser Vertrauen, besonders im Hinblick auf den «Berg Sion» und den Schutzwall um Jerusalem. «Wie Berge Jerusalem rings umgeben, so ist der Herr um sein Volk von nun an auf ewig», versichert der 125. Psalm und zieht daraus den Schluss: «Die auf den Herrn vertrauen, sind fest wie der Sionsberg, der niemals wankt, der ewig steht» (Vers 1 und 2). Vor dem Angesicht des Herrn und seiner überragenden Macht sind auch die Berge dem Wandel unterworfen nach dem Psalmenwort: «Berge schmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Antlitz des Herrschers aller Welt» (Ps. 97, 5). Aber auch die Vegetationsfreundlichkeit der Berge wird hervorgehoben. So in Psalm 147, 8f. «Gras lässt er (Gott) auf den Bergen spriessen. Er gibt dem Vieh seine Nahrung.» Deshalb der Aufruf zum Lob des Herrn an «die Berge und Hügel» (Ps. 148, 9).

Noch mannigfaltiger als die Erwähnung der Berge in den Psalmen sind die Hinweise auf das *Meer*. «Die Stimme des Herrn erschallt über den Wassern», singt Psalm 29, 2 in Erinnerung an die Erschaffung der Welt durch das Wort. «Er fasst wie im Schlauch die Wasser des Meeres, verschliesst die Urflut in Kammern», respondiert Psalm 33, 7. Und dann personifiziert der Dichter das Meer und ruft es auf zur Erkenntnis der Schöpfermacht Gottes: «Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und bebten. Die Tiefen des Meeres tobten» (Ps. 77, 17). Doch dieses Toben besänftigt der Herr auch wieder: «Du stillst das Brausen der Meere, das Brausen ihrer Wogen.» Ist es uns bei diesen Worten nicht, als stünden wir selber am Ufer des stürmischen Meeres oder auf schwankendem, sturmgepeitschtem Fahrzeug? Denken wir dabei nicht an anschaulich geschilderte Abenteuer bei Homer auf hoher, brandender See? Oder an die ausführliche und eindruckliche Darstellung des Schiffbruches bei Malta durch Paulus in der Apostelgeschichte (27, 27—44), oder an die Schilderung des Seesturmes bei Shakespeare in seinem letzten, tiefsinnigen Drama «Der Sturm»? Einlässlicher befasst sich mit dem «Sturm auf dem Meere», der uns in den Evangelien mehrfach begegnet und der auch für spätere Beschreibungen als Vorbild gedient haben mag, der Psalm 107, 23 ff.: «Die da mit Schiffen fuhren auf dem Meer, Handel trieben auf grossen Wassern, die dort die Werke des Herrn bestaunten, seine Wunder in der Tiefe des Meeres — Gott gebot und liess den Sturmwind aufstehen, der türmte hoch die Wogen —, die zum Himmel emporstiegen und fuhren hinab in die Tiefen, so dass ihre Seele in Not verzagte, die wie Trunkene wankten und schwankten, am Ende mit aller Weisheit, die dann in ihrer Bedrängnis schrien zum Herrn, die er ihren Ängsten entriss — er machte aus dem Sturm ein Säuseln, und die Wogen des Meeres schwiegen —, die sich freuten, dass die Wogen sich legten und er sie führte zum ersehnten Hafen: sie sollen dem Herrn danken für seine Huld, für sein wunderbares Tun an den Menschen.» Ist all das nicht geradezu eine eindrucksvolle Illustration?

tion zum Worte des Psalmes 135,6: «Alles, was dem Herrn gefällt, vollbringt er im Himmel und auf der Erde, in den Meeren, in allen Tiefen»? Und ebenso zu Psalm 78,13, wo vom Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer die Rede ist: «Er spaltete das Meer und führte sie hindurch, die Wasser liess er feststehen wie einen Damm» und «Er bedrohte das Schilfmeer, da wurde es trocken, wie durch die Steppe führte er sie durch die Fluten . . . Ihre Bedränger bedeckte das Wasser» (Ps. 106,1 und 11). Wahrlich: «Durch das Meer ging sein Weg, sein Pfad durch gewaltige Wasser» (Ps. 77,20).

Neben dem Hinweis auf Berge und Meer nimmt auch jener auf die *Wüste* im Psalterium einen nicht unbedeutenden Raum ein. Ist die Wüste doch der bevorzugte Ort für die Erziehung des auserwählten Volkes durch Gott durch die vierzig Jahre der Wüstenwanderung, dem verheissenen Land entgegen. Gerade infolge ihrer Unbewohntheit und Abgeschiedenheit von den mehr bewohnten Territorien mit ihren Völkern und ihren religiösen Auffassungen und Traditionen war die Wüste vorzüglich geeignet, im auserwählten Volke Israel den ausschliesslichen Monotheismus, den Kult des einen und einzigen Gottes, zu begünstigen und sie von fremden Kulturen fernzuhalten. Deshalb zieht Gott selber mit seinem Volk durch die Wüste. So wurde die Wüste auch zum bevorzugten Schauplatz der Güte und Fürsorge Gottes. Aber zugleich erscheint sie auch als Ort der Bewährung durch Überwindung der Versuchung. Vom «Tage der Versuchung in der Wüste» spricht der Hebräerbrief (3,8). Von der Sorge Gottes in der Wüste beteuert Psalm 78,52: «Er liess sein Volk aufbrechen wie Schafe, leitete sie in der Wüste wie eine Herde.» «Er leitete sie bei Tag mit der Wolke und die ganze Nacht mit leuchtendem Feuer. Er spaltete Felsen in der Wüste und gab dem Volk reichlich zu trinken, wie mit Wassern der Urflut. Er liess Bäche aus dem Gestein entspringen, liess Wasser fliessen gleich Strömen» (Ps. 78,14—16). Kaum hat der Psalmist des 78. Psalms diese Wohltat Gottes in der Wüste erwähnt, sieht er sich veranlasst, auf den Undank

und den Widerspruch des Volkes hinzuweisen: «Doch sie sündigten weiter gegen ihn, sie trotzten in der Wüste dem Höchsten. In ihrem Herzen versuchten sie Gott, forderten Nahrung für den Hunger. Sie redeten gegen Gott; sie fragten: Kann uns denn Gott den Tisch decken in der Wüste? . . . Kann er uns auch Brot geben und Fleisch seinem Volk verschaffen?» (Ps. 78,17—20). Und noch einmal lässt Gott die Undankbaren seiner Wohltaten teilhaftig werden in der Wüste. Psalm 78,23—29 führt aus: «Dennoch gebot er den Wolken droben, tat die Tore des Himmels auf. Manna liess er auf sie regnen zur Speise, er gab ihnen Brot vom Himmel. Wunderbrot assen die Menschen, Speise gab ihnen Gott in Fülle. Losbrechen liess er den Ostwind am Himmel, führte in seiner Macht den Südwind herbei, liess Fleisch auf sie regnen wie Staub, gefiederte Vögel wie Sand am Meer. Er liess sie fallen mitten ins Lager, rings um Israels Zelte. Sie assen und wurden satt: er hatte ihnen gebracht, was sie begehrten.» Unwillig aber stellt der Sänger fest: «Wie oft haben sie ihm in der Wüste getrotzt» (Ps. 78,40). Wahrlich, der Schauplatz eines wahren Wettstreites zwischen Gottes herablassender Güte und dem Undank des Volkes war in der Geschichte Israels die Wüste! Denn nach kurzer Heimsuchung erbarmte sich Gott jeweils, schenkte Gnade und Verzeihung dem Volke mit der Mahnung: «Verhärtet euer Herz nicht wie in Meriba, wie in der Wüste am Tag von Massa!» (Ps. 95,8). So wurde die Wüste aus einem Ort der Versuchung und Drangsal nach dem Psalmwort: «Die Stimme des Herrn sprüht flammendes Feuer, die Stimme des Herrn lässt die Wüste beben» (Ps. 30,8) und jenem andern: «Die Stimme des Herrn macht beben die Wüste von Kadesch» (Ps. 29,8), zu einem Ort der Gnadenerweisung bis zur Eroberung des gelobten Landes unter Josua. Denn Gott war es, «der sein Volk durch die Wüste führte, denn seine Huld währt ewig» (Ps. 136,16). So mögen denn an Stelle des Wahrspruches: «Empörer müssen wohnen auf dürrer Erde. Gott, als du auszogst vor deinem Volk, als du die Wüste durchschrittst, da erbebte die Erde» (Ps. 68,7 f.) vom Erbarmen



Gottes in der Wüste die Worte gelten: «Er machte die Wüste zum Wasserteich, verdorrtes Land zu Oasen» (Ps. 107, 35). Und die Wüste mag zum Bild für das Verlangen nach Gott werden: «Meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land» (Ps. 63, 1).

Quellen, Flüsse und Bäche

sind weiterhin ein beliebtes Thema des Psalmisten. In ihnen sieht er Gott durch ihre belebende, segnende Wirkung. Aber kann Gott sie nicht auch zum Ausdruck des Zornes machen in verheerender Weise, indem er sie zur Plage werden lässt für die Menschen, wie in den Wundern gegen Ägypten?

Doch ihre segensreiche, befruchtende Wirkung steht im Vordergrund. So bereits im 1. Psalm vom wohlgedeihenden Baum am Wasser als Bild des Gerechten, des Gott verbundenen Menschen: «Wie ein Baum ist er, an Wasserbächen gepflanzt, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit; seine Blätter welken nicht, alles, was er tut, gerät ihm wohl» (Vers 3). Psalm 65, 10 singt: «Der Bach Gottes ist mit Wasser gefüllt.» Bedenken wir dabei, was fließende, erquickende Wasser für eine seltene Wohltat bedeuten im heißen, trockenen Orient! Deshalb bestätigt Psalm 74, 15 als besondere Gunst Gottes: «Hervorbereiten liessst du Quellen und Bäche.» Aber im Gegensatz dazu: «Austrocknen Ströme, die sonst nie versiegen.» Denn: «Über die Ströme herrscht seine Rechte» (Ps. 89, 25). Vom Wasserwunder in der Wüste aber vernahmen wir bereits: «Er öffnete den Felsen, und Wasser entquoll ihm, wie ein Strom floss es dahin in der Wüste» (Ps. 105, 41). Oder: «Er spaltete Felsen in der Wüste, tränkte wie mit Urfluten überreich das Volk. Er liess Bäche aus dem Gestein entspringen, liess Wasser fließen gleich Strömen» (Ps. 78, 5.15). Darum bitten ihn die Heimkehrer aus der Gefangenschaft in Psalm 126, 4: «Wende doch, Herr, unser Geschick, wie du versiegte Bäche wieder füllst im Südland.» Erscheinen nicht in all diesen Psalmstellen Quellen, Bäche und Ströme als Gottes Segen, als belebendes Element, in denen Gottes Gegenwart in der

Natur erkannt wird? Deshalb die Einladung an sie alle: «In die Hände klatschen sollen die Ströme» (Ps. 98, 8). — Aus diesem Segen der fließenden Gewässer können wir aber auch erschliessen, eine wie schwere Plage es in Ägypten sein musste, dass sie Gott ungeniessbar machte und ihres wohltuenden Einflusses beraubte, wie es in Psalm 78, 44 heisst: «Er verwandelte ihre Flüsse und Bäche in Blut; sie konnten daraus nicht mehr trinken», ja sie wurden ihnen zu unerträglichen Brutstätten unzähliger Frösche und Insekten.

Mit der Betrachtung der Gegenwart Gottes im Segen oder Unheil der Gewässer verbinden wir die Offenbarung Gottes in der Natur in

Regen, Wolken und Wind.

Erfüllen doch auch diese im Auftrage Gottes eine ähnliche Doppelrolle. Oder erkennen wir nicht auch diese als Träger des Heils oder des Unheils in Furcht und Skzjekken? Unter ihnen dürfte allerdings der Regen mehr als segnendes Element in Erscheinung treten. Deshalb preist Psalm 65, 10 f. den Herrn: «Du sorgst für das Land und tränkst es . . . , du schaffst ihnen Korn; so ordnest du alles. Du tränkst die Furchen, ebnest die Schollen, machst sie weich durch Regen, segnest ihre Gewächse.» Und in bezug auf die Wüstenwanderung der Israeliten stellt der Psalmist fest: «Die Himmel ergossen sich vor Gott . . . Regen liessst du, o Gott, in Fülle strömen, erquicktest dein verschmachtendes Erbland» (Ps. 68, 9 und 10). Und vom Weg der Pilger zum Heiligtum Jahwes sagt der Psalmist: «Ziehen sie durchs trostlose Tal, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen» (Ps. 84, 7). Wie sich Gott der Wolken und des Windes bedient, um seinem Volke in der Wüste Nahrung zu verschaffen, vernahmen wir bereits nach Psalm 78, 23 ff.: Manna liess Gott auf sie «regnen», und die Winde führten gefiederte Vögel herbei. Frevler aber verweht der Wind «wie Spreu» (Ps. 1, 4). Die grösste Bedeutung kommt der Wolke zu in Form der Schechina in der Wüste, in der Gott sich selber offenbart.

Doch nicht nur Segen entströmt der Wolke. Gott

erscheint in ihr auch in der grandiosen Epiphanie des Gewitters mit Sturm, Hagel, Blitz und Donner. So eindrucksam im Psalm 77, 17: «Die Wolken gossen Wasser, das Gewölk liess die Stimme dröhnen, auch seine Pfeile fuhren dahin. Dröhnend rollte der Donner, Blitze erhellten den Erdkreis, die Erde bebte und wankte.» Wolken, Blitze, Regen und Wind, ja selbst das Erdbeben künden Gottes Dasein und Allmacht nach dem Hallelujapsalm 135, 6ff.: «Alles, was dem Herrn gefällt, vollbringt er im Himmel und auf der Erde, er lässt es blitzen und regnen, aus seinen Kammern holt er den Sturmwind hervor.» Erdbeben und Blitze erwähnt Psalm 144, 5f. als Machterweise Gottes: «Neige deinen Himmel, o Herr, und steig herab, rühre die Berge an, dass sie rauchen! Schleudere Blitze und zerstreue die Feinde, schiess deine Pfeile und jage sie dahin.» Auch der Zorn Gottes gegen den Pharoa entlädt sich in Blitz und Hagel. So heisst es in Psalm 78, 47f.: «Ihre Regen zerschlug er mit Hagel, ihre Maulbeer-bäume mit eisigen Schlossen. Er gab ihr Vieh dem Hagel preis, den Blitzen ihre Herden.» All das aber ist ein Bild der Herrlichkeit und Macht Gottes: «Wolken und Dunkel rings um ihn her . . . Feuer läuft vor ihm her, verzehrt seine Gegner ringsum. Seine Blitze erhellen den Erdkreis, die Erde sieht es und bebte. Berge schmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Antlitz des Herrschers aller Welt» (Ps. 97, 2—5). Erinnern wir in diesem Zusammenhang mit Hagel und Regen noch an *Schnee und Eis*, die ebenfalls von Gott zeugen: «Er spendet Schnee wie Wolle, streut den Reif wie Asche aus. Eis wirft er hin wie Brocken, vor seiner Kälte erstarren die Wasser. Er sendet sein Wort aus, und sie schmelzen, lässt den Wind wehen, dann rieseln die Wasser» (Ps. 147, 16ff.). Ganz besonders sind Gott die *Lebewesen* angelegen, die die Natur erfüllen. Sie sind entweder sinnbegabt oder bloss vegetativ: Tiere oder Pflanzen. Sie bilden die Naturreiche der Flora und Fauna. Auch ihnen gab Gott das Sein und Leben und sorgt für ihren Fortbestand. Auch in ihnen erkennen wir das Walten Gottes. Betrachten wir zuerst

Gottes Walten im Pflanzenreich,

wie es uns in den Psalmen entgegentritt. Vom bescheidenen Gräschen führen sie uns zur Pracht der Auen, zum wogenden Kornfeld und zum fruchtreifen Weinberg, vom Geheimnis des demütigen Strauches am Wege zu jenem des imposanten Baumes, der mächtigen Eiche und der Zeder des Libanon. Sie alle werden zu Symbolen der Macht ihres Schöpfers und zu Hinweisen auf menschliches Schicksal. Es ist geradezu auffällig, wie der Psalmist vom unscheinbaren *Gras* spricht. Als wohltuende Spende Gottes erscheint es. So spricht er zu Gott: «Gras lässt du sprossen für das Vieh, Pflanzen auch, die der Mensch für sich anbaut» (Ps. 104, 14); «Gras lässt er auf den Bergen spriessen. Er gibt dem Vieh seine Nahrung» (Ps. 147, 8f.); «Menschen blühen in der Stadt wie das Gras der Erde» (Ps. 72, 16). Am häufigsten geht die Rede von der Hinfälligkeit des Grases: «Du säest sie (die Menschen) aus von Jahr zu Jahr; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt und blüht es, am Abend wird es geschnitten und welkt» (Ps. 90, 5f.) und «Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Führt der Wind darüber, ist sie dahin. Der Ort, wo sie stand, weiss von ihr nichts mehr» (Ps. 103, 15f.) Auch auf das eigene Herz wendet der Psalmist das Schicksal des Grases an: «Versengt wie Gras und verdorrt ist mein Herz» (Ps. 102, 5); «Meine Tage verschwinden wie Schatten, ich verdorre wie Gras» (Ps. 102, 12). Nicht ungern wird schliesslich die Hinfälligkeit der Frevler mit jener des Grases verglichen: «Übeltäter . . . verwelken schnell wie Gras» (Ps. 37, 2); «Sie sollen wie Gras auf den Dächern sein, das verdorrt, noch eh man es ausreisst» (Ps. 129, 6). Jedoch auch blühende *Auen* und selbst rauschende *Kornfelder* sind dem schlichten Grase verwandt. Von ihnen wie von ertragreichen oder versagenden *Weinbergen* sprechen uns die Psalmen besonders häufig. «Es prangen die Auen in der Steppe», singt Psalm 65, 13. Und Psalm 23, 2 preist den guten Hirten: «Er lässt mich lagern auf grünen Auen.» Daher die Einladung: «Es jauchze die Flur und was darauf wächst!»

Kornfelder und Weinberge erwähnen die Psalmen begreiflicherweise häufig und in verschiedener Hinsicht. Einerseits werden Korn und Wein gepriesen als wertvolle Gaben Gottes. Andererseits erscheint das Verderbnis beider als Gottes besonders empfindliche Strafe. «Die Täler hüllen sich in Korn», bekennt freudig Psalm 65, 14, und fügt begeistert bei: «Sie jauchzen, ja sie singen.» «Korn und Wein in Fülle» (Ps. 4, 8) ist reichlich Grund zur Freude. Im Psalm 72 auf den Friedenskönig wünscht der Psalmensänger: «Im Land gebe es Korn in Fülle. Es rausche auf dem Gipfel der Berge!» (Vers 16). Dagegen erscheint die Vernichtung von Weinberg und Kornfeld als Strafe Gottes für Pharao und die Ägypter im Psalm 78, 46 f.: «Ihre Ernte gab er den Grillen zum Frass und Heuschrecken den Ertrag ihrer Mühlen. Ihre Reben zerschlug er mit Hagel.»

Unter den *Bäumen*, die uns Gottes Gegenwart in der Natur künden, finden wir im Psalter besonders die Palme, die Eiche, den Ölbaum und die Zeder vertreten. Auch an diesen Wundern der Natur offenbaren sich der Zorn des Herrn und seine Majestät: «Die Stimme des Herrn zerbricht Zedern, der Herr zerschmettert die Zedern des Libanon . . . Die Stimme des Herrn lässt Eichen wirbeln, sie reißt die Wälder kahl» (Ps. 29, 5 und 9). «Die Maulbeerbäume Ägyptens zerschlug der Herr mit eisigen Schlössen» (Ps. 78, 47) und: «Er zerschlug ihnen Weinstock und Feigenbaum und knickte die Bäume in ihrem Gebiet» (Ps. 105, 33). Mit einer hochragenden Zeder, die fällt, wird der Frevler verglichen: «Ich sah einen Frevler, bereit zur Gewalttat, er reckte sich hoch wie eine grüne Zeder. Wieder ging ich vorüber, und schon war er nicht mehr da» (Ps. 37, 35 f.). Öfter jedoch erscheinen Bäume als Symbole des Segens und Heiles. So bereits im ersten Psalm, wo der Gerechte charakterisiert wird: «Wie ein Baum ist er, an Wasserbächen gepflanzt, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit; seine Blätter welken nicht.» Der Gott verbundene Mensch wird dem Ölbaum verglichen: «Dem grünenden Ölbaum im Gotteshause gleich, so habe ich mich stets auf Gottes Huld verlassen» (Ps. 52, 10), und Psalm

128, 3 stellt fest: «Wie junge Ölbäume sind deine Kinder rings um deinen Tisch», und Psalm 144, 12 wünscht: «Unsere Söhne seien wie junge Bäume, hochgewachsen in ihrer Jugend.» Vom Friedenskönig singt Psalm 72, 16: «Seine Frucht wird sein wie die Bäume des Libanon.» Besonders aussagekräftig ist das Bild: «Der Gerechte gedeiht wie eine Palme, er wächst wie eine Zeder des Libanon» (Ps. 92, 13). Daher der Wunsch des Psalmisten: «Jubeln sollen alle Bäume des Waldes: vor dem Herrn, wenn er kommt» (Ps. 96, 12 f.) Doch übergehen wir weitere Aussagen über Wald und Bäume und wenden wir uns abschliessend noch

Gottes Walten im Tierreich

zu. So lässt sich Kapitel 39 im Buche Job überschreiben. Aber auch das Buch der Psalmen sagt uns viel über dieses Walten aus. Wenden wir uns vorerst Aussagen über die *gesamte Tierwelt* zu! «Als Werk seiner (Gottes) Hände» zählt Psalm 8, 7—9 auf: «All die Schafe, Ziegen und Rinder und auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, was alles die Pfade des Meeres dahinzieht.» Psalm 36, 7 aber bekennt: «Herr, du hilfst Menschen und Tieren.» Und der Schöpfungpsalm 104 führt im Zusammenhang mit dem Lob der Quellen aus: «Allen Tieren des Feldes spenden sie Trank, die Wildesel stillen daraus ihren Durst. An ihnen wohnen die Vögel des Himmels, aus den Zweigen erklingt ihr Gesang» (Vers 11 und 12), und von den Zedern des Libanon stellt er fest: «In ihnen bauen die Vögel ihr Nest, auf Zypressen nistet der Storch. Die hohen Berge gehören dem Steinbock, dem Klippdachs bieten die Felsen Zuflucht» (Vers 17—18). «Wird es Nacht, dann regen sich alle Tiere des Waldes. Die jungen Löwen brüllen nach Beute, verlangen von Gott ihre Nahrung . . . Wie zahlreich sind deine Werke, Herr! In Weisheit hast du alles gemacht, voll ist die Erde von deinen Geschöpfen . . . Sie alle warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen, so sammeln sie ein, öffnest du die Hand, so werden sie satt an Gutem. Verbirgst du dein Antlitz, sind sie verstört, nimmst du ihnen den

Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde. Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen, und du erneust das Angesicht der Erde» (Vers 20ff.). Es wäre verlockend, hier einen kurzen Traktat über die Bedeutung der *Opfertiere* anzufügen. Besitzen sie doch eine einmalige Beziehung zu Gott als Stellvertreter des Menschen. Dabei würden die Schafe eine besondere Rolle spielen. In ihren Herden hat sich ja immer Israel selber vorgebildet gesehen, getreu behütet vom guten Hirten, aber auch als besonders geeignete Opfer für Gott. Doch beschränken wir uns Raumes halber auf den Herrscher der Tiere, den *Löwen*, indem wir auch «Gottes unbegreifliche Geschöpfe» nach Job (41. Kapitel) übergehen. Ist es doch geradezu auffallend, wie oft und mannigfaltig in der ganzen Heiligen Schrift und insonderheit in den Psalmen vom Löwen die Rede ist, weshalb wir uns auch hier auf einige typische Stellen zu beschränken haben. Mit anderen Untieren erscheint er zumeist als Gegner des Menschen und Bote des Unheils, mitunter auch in der strafenden Hand Gottes. Daher die so oft wiederholte Bitte um Schutz vor seiner Gier, in der er zum Symbol der Nachstellungen des Frevlers, des Bösen schlechthin wird: «Rette mich vor dem Rachen des Löwen» (Ps. 22, 22); «Rette mein Leben vor den Bestien, vor den Löwen mein einziges Gut» (Ps. 35, 17); «Zerschlage, o Herr, das Gebiss des Löwen» (Ps. 58, 7). Zum Ebenbild des Frevlers wird der Löwe in Psalm 7, 2 f.: «Herr, . . . rette mich, damit mir niemand wie ein Löwe das Leben raubt, mich zerreisst, und keiner mich rettet.» Anschaulich wird die Tücke des Frevlers mit jener des Löwen verglichen: «Er lauert im Versteck, wie ein Löwe im Dickicht . . . Er duckt sich, kauert sich nieder, seine Übermacht bringt den Schwachen zum Fall» (Ps. 10, 8—10). Und wiederum heisst es von den Frevlern: «Sie lauern mir auf, umstellen mich jetzt, so wie der Löwe, voll Gier zu zerreißen, wie der Junglöwe, der im Hinterhalt lauert» (Ps. 17, 11 f.). Den vertrauenden Beter aber tröstet der Psalmist: «Du wirst über Löwen und Nattern schreiten, kannst treten auf Löwen und Drachen» (Ps. 91, 13). Als gefährliche *Un-*

tiere treten hier dem Löwen die Schlangen zur Seite. Aber als solche feindliche Tiere werden in den Psalmen auch Büffel und Stiere genannt (Ps. 22, 13 f.). Das Krokodil heisst das «Untier im Schilf» (Ps. 68, 31). Weiterhin begegnen «der Leviatan» und «die Drachen über den Wassern» (Ps. 74, 13 f.), der «Eber aus dem Wald» und «die Tiere des Feldes» (Ps. 80, 14), Schakale (Ps. 44, 20), böartige Hunde (Ps. 59, 7 f.), ja selbst Raubvögel, die der «Leichen der Frommen» sich bemächtigen. Und doch werden auch sie alle aufgefordert zum Lobe Gottes, ganz ähnlich wie bei Job im 39. und 41. Kapitel. Denn auch die Löwen und die andern Raubtiere folgen dem Wink Gottes und müssen ihm gehorchen, wenn auch als Boten des Unheils: «Lobet den Herrn von der Erde her, ihr Seeungeheuer und all ihr Tiefen . . . Ihr wilden Tiere und alles Vieh, Kriechtiere und gefiederte Vögel» (Ps. 148, 7 und 10)! Einen versöhnenden Gegensatz zu den Feinden des Menschen im Tierreich bildet der edle *Hirsch*. So ist er ein Hinweis auf die Rettung des Menschen und seine Erhabenheit in Psalm 18, 34: «Er liess mich springen schnell wie Hirsche, auf hohem Weg liess er mich gehen.» Auch als Ausdruck der Sehnsucht der Seele nach Gott benützt der Psalmist den Hirsch: «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Herr, nach Dir» (Ps. 42, 2).

Mit diesem Bekenntnis der Sehnsucht nach Gott möchten wir unsere Betrachtung der Gegenwart Gottes in der Natur im Spiegel der Psalmen abschliessen. In anschaulichen Bildern aus dem Kosmos von Himmel und Erde, von Meer, Bergen und Wüste, von Quellen, Flüssen und Bächen, von Wolken, Regen und Wind, aus Gottes Walten im Pflanzen- und Tierreich erkannten wir unter Anleitung der Psalmen die Allgegenwart Gottes, sein überall strahlendes Angesicht. Wenn das aber bereits im untermenschlichen Kosmos der Fall ist, um wieviel mehr müssen wir dieses Angesichtes Gottes in der Welt der vernünftigen Wesen, beim Menschen, gewahr werden? Um wieviel mehr wird das Innewohnen Gottes in den Menschen zu bedeuten haben? Wieviel inniger

wird der Blick Gottes auf uns gerichtet sein? «Dieser Blick Gottes, der immer auf uns ruht», schreibt deshalb Jacques Loew³, «verschafft uns seine ungeheure und innerliche Gegenwart. Man könnte dies auch die kosmische Gegenwart Gottes nennen. Dieses Geheimnis ist letztlich das Geheimnis unseres Seins . . . Es geht hier nicht um Aristoteles oder Thomas von Aquin, sondern um unser eigenes Leben. Die Welt ist eine fortdauernde Schöpfung. Das All ist Tag und Nacht, jeden Augenblick abhängig von Gott. Eine Kerzenflamme und auch das entfernteste Milchstrassensystem gäbe es nicht, wenn Gott sie nicht ständig bewahrte und am Sein erhielt. Das ist nicht hohe Philosophie, sondern einfach die Daseinsweise des Kosmos, die allererste Wahrheit des Kosmos, die allererste Wahrheit, die so einfach ist.» Sie zu erwägen sollte uns eine liebe, dauernde Denkge-wohnheit werden. Oder sollten nicht solche Überlegungen unsern Wandel in der Gegenwart Gottes mächtig stützen, unsere Sehnsucht nach Gott erregen gemäss der Frage des Psalmisten: «Wann darf ich kommen und schauen das Angesicht Gottes?» (Ps. 42, 3). Leuchtet uns aber dieses Angesicht Gottes nicht bereits entgegen im Angesicht Christi, des Herrn über Natur und Gnade im Heiligen Geiste? Lasst uns deshalb in einem der Hymnusesänge zur Non des kirchlichen Offiziums zu Gott beten:

*Du aller Dinge Grund und Ziel,
Gott, dessen Wort das Weltall trägt,
im Wechsellauf der Zeiten bleibst
nur du die Mitte unbewegt.⁴*

Anmerkungen

¹ Der Text der Psalmen ist dem Scheyerer-Psalter, 2. Auflage 1972, als Manuskript gedruckt, entnommen, d. h. der ökumenischen Einheitsübersetzung. Die Verszählung richtet sich nach der neuen fünfbändigen sog. Bilderbibel des Andreas & Andreas Verlags, Salzburg 1975, Band 3, S. 1225—1341.

² Faust I, Prolog im Himmel (Vers 1—8).

³ J. Loew, In der Schule grosser Beter, Herder 1976, S. 227.

⁴ Hymnar der Abtei Scheyern. Als Manuskript gedruckt 1975, S. 25.

Der Hahn auf dem Kreuz des Kirchturms

alt Abt Basilius Niederberger

Auf dem Kirchplatz von Mariastein stand im Sommer 1976 eine Dame aus Wien. Sie betrachtete aufmerksam die Fassade der Basilika und fragte: «Warum habt ihr auf dem Turmkreuz einen Hahn? Bei uns sieht man das nicht. Ist das evangelisch (protestantisch)?»

Die gleichen Fragen haben auch schon andere gestellt. Die erste Frage ist sogar recht alt und hat auch den Klerus beschäftigt. In einem lateinischen Gedicht, das dem beginnenden 15. Jahrhundert zugeteilt wird, steht die Strophe:

*«Multi sunt presbyteri
qui ignorant quare
super domum Domini
gallus solet stare.»*

In deutscher Prosa heisst das: «Viele Priester wissen nicht, warum auf dem Haus des Herrn gewöhnlich ein Hahn steht.»¹

Nun, die nächste Antwort könnte lauten: «Wir haben einen Hahn auf dem Kirchturm, weil wir eine Windfahne brauchen.»

Der Hahn ist Windwart

Dass er für dieses Amt schon sehr früh — lange vor der Reformation — ausersehen wurde, erfahren wir aus einer poetischen Beschreibung der